

Predigt im Festgottesdienst am Ostersonntag

31. März 2024

Marktkirche Hannover

„Lobgesang der Hanna“

Landesbischof Ralf Meister

Es gilt das gesprochene Wort

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Festgemeinde,

am Ostersonntag erwarten wir die Frauen in den Morgenstunden am Grab. So wie wir es in der Lesung aus dem Markus-Evangelium gehört haben. Doch an diesem Sonntag geht es in der Predigt um eine andere Frau, um Hanna. Das Loblied der Hanna ist der Predigttext für unseren Ostergottesdienst:

„Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Horn ist erhöht in dem Herrn.

Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde,
denn ich freue mich meines Heils.

Es ist niemand heilig wie der Herr,
außer dir ist keiner, und ist kein Fels wie unser Gott ist.

Lasst euer großes Rühmen und Trotzen,
freches Reden gehe nicht aus eurem Munde;
denn der Herr ist ein Gott, der es merkt,
und von ihm werden Taten gewogen.

Der Bogen der Starken ist zerbrochen,
und die Schwachen sind umgürtet mit Stärke.

Die da satt waren, müssen um Brot dienen,
und die Hunger litten, hungert nicht mehr.

Die Unfruchtbare hat sieben geboren,
und die viele Kinder hatte, welkt dahin.

Der Herr tötet und macht lebendig,
führt ins Totenreich und wieder herauf.

Der Herr macht arm und macht reich;
er erniedrigt und erhöht.

Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub

Und erhöht den Armen aus der Asche. 1. Sam 2, 1-8a

Hanna hat nach langer Zeit der Unfruchtbarkeit ein Kind bekommen, Samuel. Sie bringt dieses Kind nun im Alter von wenigen Jahren zum Tempel und übergibt es dem Priester Eli. Sie löst damit ein Versprechen ein, das sie Gott gegeben hatte. Eine Frau, die sich leidenschaftlich ein Kind wünschte, es liebevoll in den ersten Jahren begleitete, singt jetzt im Tempel dieses Lied.

Hanna verbindet uns mit dem Judentum. Dieser Text und diese Sängerin spielen im Neujahrsfest in den jüdischen Gemeinden, Rosh-Hashana, eine wichtige Rolle. Vor wenigen Tagen ist in den Gemeinden das Purimfest gefeiert worden. Eigentlich ein sehr ausgelassenes Fest, „jüdischer Karneval“, aber, wie mein Freund in Israel sagte: Das traurigste Purim, welches er je erlebt habe.

Die Kreuzigung und die Auferstehung Christi fanden zum jüdischen Pessachfest statt. Die berühmte Gemeinschaft der Jünger am „Abendmahlstisch“ war ein Sederabend, der erste Abend zu Pessach. Diese enge Verbindung zwischen Judentum und Christentum habe ich vor zwei Jahren in einer besonders eindrücklichen Szene erlebt, in den Passionsspielen in Oberammergau. Die Einsetzung des Abendmahls auf der Bühne geschah so wie das jüdische Pessachmahl - in der Weise, in der es bis heute in allen frommen jüdischen Familien gefeiert wird. Und diese Liturgie wurde auf der Bühne durch Jesus nachgesprochen. Er nahm das Brot, brach es und sprach: „Baruch atta adonai elohenu, melech haolam, hamozi lechem min haarez, Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der Brot aus der Erde hervorbringt“. Und fügte dann an: „Nehmt! Esst! So oft ihr dieses Brot brechet, tut es zu meinem Gedächtnis.“ Und mit einem hebräischen Wort aus der Pessach-Ordnung über den Wein wiederholt es sich, und Jesus fügt an: „Trinkt! Das ist mein Gebot, liebt einander, wie ich euch geliebt habe.“ (Textbuch, Passionsspiele 2022, S.66)

Diese unmittelbare Beziehung zwischen dem Judentum und der christlichen Auslegung des Pessach-Mahls, die wir im Abendmahl feiern, ist ein wichtiges theologisches Zeichen. Gerade weil die Schuld an Jesu Tod in der Passionsgeschichte Jahrtausende lang dem Judentum zugeschoben wurde. Damit nahmen der Antijudaismus und später der Antisemitismus ihren Ausgang. „Die Juden haben den

Heiland getötet. Sie sind die Mörder Jesu.“ Bei der Premiere waren übrigens Menschen aus allen Religionen anwesend, auch jüdische Besucher*innen. „Die meisten Schauspieler sind keine frommen Menschen“, erklärte mir die Schauspielerin, die Maria spielte. „Es sind Menschen mit oder ohne christlichen Glauben, die es einfach reizt, diese Tradition in Oberammergau fortzusetzen.“ Der Schauspieler, der Judas spielte, war Moslem.

So sind wir heute nicht nur in liturgischen Beziehungen, sondern auch mit einem Text aus der Hebräischen Bibel (Altes Testament) mit dem Judentum verbunden. Ich betone das, weil gerade die Osterfesttage über viele Jahrhunderte ein klassischer Anlass waren, um die Anklage gegenüber jüdischen Gemeinden zu wiederholen, sie hätten den Heiland getötet. Ich betone das, weil das Aufflammen des Antisemitismus in Europa niemals eine theologische Begründung haben darf. Antisemitismus bleibt Gotteslästerung. Der Geist des Osterfestes muss ein Hoffnungssignal für alle Menschen sein. Ostern ist eine Befreiung nicht nur für Christinnen und Christen.

Eine Auslegung zu diesem gewagten Gedanken von der Geltung der Auferstehung „für alle“ habe ich bei Wolf Biermann gelesen, dessen Vater Jude und KPD-Mitglied war und 1943 in Auschwitz ermordet worden ist. „Die lebensklügeren Juden wissen schon, warum sie fest daran glauben, dass der ersehnte Erlöser niemals kommen wird. ... Käme der Messias, dann würde ich die Flucht ergreifen. ...Ich bevorzuge den Streit der Welt – und die Liebe. Lebendig leben mit begründeter Verzweiflung und mit begründeter Hoffnung.“ So hat Wolf Biermann in seiner Autobiographie „Warte nicht auf bessere Zeiten!“ (W. Biermann, Berlin 2017) auf die Auferstehungshoffnung geantwortet. „Käme der Messias, dann würde ich die Flucht ergreifen.“

Doch so fern, wie manche gerne möchten, ist Biermann nicht von der Auferstehungsidee entfernt. Vielleicht findet man in ihm sogar die stille Geschwisterschaft zwischen denen, die an Gott glauben und den scheinbar Gottlosen. Beide trennt nicht so viel, wie wir denken. **Unser Glaube ist immer nur der Anfang, nur der Keim dessen, worauf er sich bezieht. Ständig steht er unter dem Sturm der Welt, die voller Paradoxien ist.** Diese Widersprüche können uns zum Glauben wie zum Unglauben führen. Und solange der Glaube, solange *mein* Glaube lebendig ist, kann er immer

wieder verwundet werden. Selbst wenn Biermann die Auferstehung 1975 noch „die schamloseste der Erfindungen, eine Lüge“ nennt, beschreibt er sie später in einem kraftvollen Bild: „als Gottes Ermutigung für die Kämpfer im Freiheitskrieg der Menschheit, der immer wieder verloren wird und trotz alledem immer wieder gewagt wird.“ Auferstehung als Gottes Ermutigung zu einem anderen Leben. (W. Biermann, Mensch Gott, Berlin 2021, S.119)

Ostern ist ein öffentliches Ereignis. Es ist diese „Ermutigung für die Kämpfer*innen im Freiheitskrieg der Menschen“, die allen Menschen gelten muss. Nicht nur den Jüngern, die den Auferstandenen gesehen, gehört und berührt haben. Vor vielen Jahrhunderten schrieb Papst Gregor der Große. „Zum Glauben nützt uns der Unglaube des Thomas, (der die Wunden des Auferstandenen berühren wollte) mehr als der Glaube der glaubenden Jünger“.

Dass eine Frau wie Hanna im Mittelpunkt steht an diesem Ostersonntag, wenn es um Zukunftsvertrauen geht, ist wunderbar. **Bei den entscheidenden Ereignissen sind es immer die Frauen.** Am Ostermorgen in der frühen Dämmerung waren es ebenfalls Frauen, die ans Grab Jesu kamen. Sie waren die ersten Zeugen der Auferstehung. Sicher sind nicht alle Frauen Frühaufsteher. Aber ich glaube, dass es vielfach Frauen sind, die achtsam und sorgend am Beginn des Tages für andere da sind. Frauen stehen für den Anfang jedes Lebens. Und so stehen sie vielfach auch für den Anbeginn eines gelungenen Tages für ihre Kinder, denen sie auf dem Weg zur Kita oder zur Schule helfen, für ihren kranken Partner, dem sie pflegend frühmorgens an der Seite bleiben. Care-Arbeit wird es heute genannt. Immer noch hauptsächlich in der Verantwortung von Frauen. Mit allem, was an dieser scheinbaren Selbstverständlichkeit zu kritisieren ist. Und doch: Wo liegt der Sinn, wenn die Amsel in der Frühdämmerung schlägt, wenn die großen Fragen des Tages noch frisch und unbeantwortet sind? Was bringt das Leben, welches aus dem Schatten der dunklen Nacht ins Tagwerk drängt? Vielleicht mag es bei Frauen ein anderes Sensorium geben für die Hilfen, wie dieses Leben in einer unsicheren Welt zu bestehen ist.

Zurück zu Hanna. Es ist kaum zu glauben, in welchen Worten die Mutter den Abschied von ihrem Sohn besingt, dem größten Geschenk, dass Gott ihr gegeben hat.

Hannas Loblied ist ein großer Gesang der Veränderung aber vor allem ein Loblied über die Unbestechlichkeit und Macht Gottes. Hanna ist aufgestanden. Als sie ohne Nachkommen blieb, stand sie auf und ist in den Tempel gezogen, um Gott anzurufen. Sie betete so leidenschaftlich und intensiv, dass sich der Priester Eli darüber beklagte und vermutete, sie sei betrunken. Doch sie war aufgestanden, um Gott zu bitten, ihr Schicksal zu wenden. Eli entlässt sie aus dem Tempel mit dem Segen: Gehe hin mit Frieden; der Gott Israels wird dir geben, was du von ihm erbeten hast.“
1. Sam 1,17

Hanna ist aufgestanden und hat die Erfahrung gemacht, dass Gott eingreift. Dass er Unwahrscheinliches möglich macht, unglaubliches geschehen lässt. Aber sie singt kein persönliches Lied, sondern sie erhebt die Stimme, für alle Hoffnungslosen und Verzweifelten. Sie besingt eine Hoffnung, getränkt aus eigenen Erfahrungen und schenkt darin Anderen eine Stärkung.

Oft wird uns die Hoffnung der anderen zum Ansporn für eigene Zuversicht, so erlebe ich es selbst auch immer wieder. Auch biblisch geschieht diese Fortsetzung der Hoffnung. Die Menschen, die später den Lobgesang Marias schrieben, kannten das Hoffnungslied der Hanna. Sie ließen sich ermutigen, diese Hoffnung fortzuschreiben. In diesen Liedern geht es um alles oder nichts. Es geht um Leben und Tod. Mein Herz, mein Mund, meine Seele, mein Geist, so klingt es in den Liedern Hannas und Marias. Der ganze Leib, der vollständige Mensch öffnet sich für Gott. „Auf, auf, mein Herz mit Freuden“ (EG 112), so singen wir in einem Osterlied. Jener Teil unserer Existenz, das Herz, der Ort der Sehnsucht und der Liebe, der Ort der Erwartung und der Erfüllung, ergreift alle Glieder und Emotionen und jubelt zu Gott. Mit der Musik, wie mit dem Oster-Oratorium in diesem Gottesdienst, treten wir in eine Sphäre ein, die Dinge möglich macht, die in dieser Welt unmöglich zu sein scheinen. Nichts anderes durchweht die Lobgesänge der Hanna und der Maria. Sie treten in einen anderen Raum hinein. **Man wünschte sich das Lied der Hanna als Morgenlob in allen Staatskanzleien, auf allen Kriegsfeldern der Welt.**

Noch wartet die Welt auf die vollständige Verwandlung. Kriege durchziehen den mittleren Osten und den Ostrand Europas. Jeden Tag gibt es unzählige Ereignisse, die

unser Leben bedrohen können. **Jeden Morgen erscheint ein fröhliches, unbeschwertes Leben als gefährdet. Doch wir stehen auf. Wir erheben unsere Häupter und leben. Und wir rufen Gott an. Immer wieder. Und wir beten so inständig wie Hanna um die Erfüllung der Verheißung und lobsingem Gott für das, was er schon geschenkt hat.**

Das Leben am Ostermorgen ist ein Leben in einer neuen Welt, weil es eine erfüllte Hoffnung gibt. Ein Leben mit dem festen Willen zur Veränderung. Warten wir nicht auf bessere Zeiten, ergreifen wir nicht die Flucht. Gott wird diese Welt verändern so wie er sie schon verändert hat; - und wir mit ihm, und singen:

Halleluja!

Amen